

Kurt-Wolff-Preisverleihung 2022, 18.03.2022,
Dankesrede Andreas Heidtmann
Es gilt das gesprochene Wort

Liebe Unabhängige, liebe Gäste!

Sicher ist vieles, was sich Gutes über das Verlegen, insbesondere über das unabhängige Verlegen, sagen ließe, schon gesagt worden. Wir wissen, dass die Unabhängigen für Entdeckungsfreude stehen. Dass sie Protagonisten der Leidenschaft und nicht der Routine sind. Dass sie im großen Garten der Literaturwelt nicht den weitläufigen Rasen pflegen, sondern für prächtigen Wildwuchs sorgen. Sie haben keine Scheu vor Themen, die andere aussparen.

Für manche – wie den poetenladen – gehört es sogar zum Selbstverständnis. So wie sich die Lyrik für viele Großverlage von der Königsdisziplin zum Konkursgenre entwickelte, machte sich der poetenladen daran, der Dichtung, aber auch anderen Formaten der Gegenwartsliteratur, ein neues Forum zu bieten. Zunächst im Netz, später im Druck.

Dass man, indem man einen Verlag gründet, Verleger wird, verblüfft mich bis heute. Ich empfinde es als Privileg, mich mit Autorinnen und Autoren auf etwas so Unzeitgemäßes wie Zeitloses einzulassen, das man *Buch* nennt. Im Idealfall ist es eine Teilhabe am künstlerischen Prozess, der für mich das Handwerk der Herstellung einschließt. Natürlich, auch das Anklopfen und nachdrückliche Empfehlen gehören zum Metier. Selbst die Marktschreierei, die allerdings bei einem Verlag, der sich der kleinen Form widmet, eher einer Übung in Unaufdringlichkeit gleichkommt.

Eine unscheinbare Szene, die länger in mir nachwirkte, erlebte ich mit einer befreundeten Illustratorin. Wir hielten auf dem Rückweg von ihrem Atelier vor einer roten Ampel, als sie sagte: „Ich kann mir nicht vorstellen, dass es einen schöneren Beruf gibt, als Bücher zu verlegen.“ Ich hatte noch eine Menge Termine, unbeantwortete Mails stauten sich im Postfach und auf meinem Schreibtisch lagen die Fahnen einer Anthologie. Voller Ungeduld wartete ich auf das grüne Ampellicht und begriff nicht, was sie meinte. War es Ironie? Wohlwollende Aufmunterung? Der Versuch, einen neuen Auftrag zu akquirieren?

Zugegeben, man vergisst manchmal, dass man das Glück auf seiner Seite hat. Nett, wenn man dann daran erinnert wird. Und ja, wenn der Tag gut läuft, kann ich mir vorstellen, dass es keinen schöneren Beruf gibt, als Bücher zu verlegen.

Gut jedenfalls verläuft mein Tag, wenn ich die ersten Druckbogen eines neuen Buches in der Hand halte. Alles, was ich über die Produktion gelernt habe, habe ich bei den Druckern gelernt. Wir sprechen über Grammaturen, Rückenstärken und Vorsatzpapiere. Weniger gut beginnt mein Tag, wenn ich durch den Anruf einer Autorin aus Montevideo geweckt werde, die gerade nicht daran gedacht hat, dass in Leipzig Nacht ist. Ich kann behaupten, keine meiner Autorinnen ist langweilig. Es gibt sogar Dichter, die mich zum Wodka trinken an ein Lagerfeuer

in der brandenburgischen Wildnis einladen. Vielleicht ist das der schönste Nebeneffekt: Man lebt als gut getarnter Abenteurer unter anderen mehr oder weniger gut getarnten Abenteurern.

Als ich kurz nach der Jahrtausendwende begann, Literatur ins Netz zu stellen, war das Internet ein großes Versprechen. Alles schien möglich. Hier entstand ein Kosmos, in dem sich künstlerische, literarische und philosophische Ideen entfalten würden. Tatsächlich gelang es in diesem kleinen Zeitintervall des digitalen Aufbruchs eine lebendige literarische Community aufzubauen und einen virtuellen Ort für Gegenwartstexte zu schaffen. Dieses Forum, das ich *poetenladen* nannte, bildete die Basis für den Verlag.

Heute ist klar: Die Aufklärung 2.0 schlug fehl. Was aufklärerisch begann, mündete in einem Markt der Trivialitäten und einem Geschäftsmodell der Weltkonzerne, die uns via Netz durchleuchten. Pragmatik und schieres Gewinnstreben haben die Utopien ersetzt.

Dennoch: Die Gründung eines Verlages wäre mir ohne die virtuelle Breitenwirkung nicht möglich gewesen. Aber so unverzichtbar das Netz für die Anfänge war, entwickelte der *poetenladen* sich doch bald zu einem Gegenentwurf. Nach dem Motto: Zurück in die Zukunft des Buches.

Dabei tröstete mich, dass Debütierende mir versicherten, erst durch ein Buch werde man zur Autorin oder zum Autor. Ein paar Gedichte oder Geschichten im Netz reichten dafür nicht aus.

Es ist vermutlich ein Irrtum, zu glauben, es gäbe überhaupt so etwas wie Literatur im Internet. Die uns vertrauten Formate – die mit dem Buch entstanden – sträuben sich gegen die flüchtige Abrufbarkeit durch Surfen, Scrollen und Klicken. Verlieren sich zwischen Videos und Pop-ups. Anverwandeln sich dem Bedeutungslosen. Anders wäre es mit *echter* Netzliteratur, die durch den Gebrauch originärer Internettechniken und interaktiver Elemente zu einem Genre würde, das kein Papier benötigt.

Weder durch Marktanalysen noch durch Lehrbücher, sondern durch bereichernde Irrtümer und erhellende Enttäuschungen habe ich zu dem gefunden, was man – wenn man mag – verlegen nennen kann. In einer Zeit, in der das Buch seine Rolle als Leitmedium eingebüßt hat, scheint es sinnvoll, keine zu statische Auffassung von dem zu haben, was Verlegen bedeutet. Es steckt eine Menge Aktivität in diesem Wort: Wer etwas ver-legt, rückt es auch aus dem Fokus des Gewohnten. Verlegen bedeutet insofern für mich, Perspektiven jenseits der Erwartung zu ermöglichen.

Ich danke all jenen, die mich dabei unterstützen, insbesondere den Autorinnen und Autoren, aber auch den großartigen Gestalterinnen und natürlich der Kurt-Wolff-Stiftung, deren Initiativen unentbehrlich sind. Ich freue mich über diesen Preis, der mich tiefer in den Kreis der Verlegerschaft zieht und den ich als Anregung begreife, für Spielarten des Verlegens

empfänglich zu bleiben. Er trägt, so hoffe ich, dazu bei, dass große wie kleine literarische Formen auch in Zukunft gelesen werden.